

<b>Inhaltsverzeichnis</b>		1
<b>Vorwort</b>		3
<b>Dankadresse</b>		5
<b>1. Die Welt in Bewegung</b>	(Stihler)	6
Zu einer Graphik der Wochenzeitung 'Die Zeit'		
<b>2. Europa ist mitten unter uns</b>	(Hoß)	8
Zum Asyl- und Flüchtlingsrecht der EU		
<b>3. Zwischen Hoffnung und Verzweiflung</b>	(Meier-Menzel)	10
Zur Lage der christlichen Minderheit im Irak verbunden mit einem Offenen Brief an die Bundeskanzlerin		
<b>4. Kindersoldaten suchen Asyl</b>	(Dolidze/Pintschovius)	12
Zur aktuellen Lage/In Deutschland leben		
<b>5. Hoffnungslos! - Besuch bei einer Abgeschobenen</b>	(Dreutler)	16
<b>6. Wo ein Wille ist, ist oft auch ein Weg</b>	(Dreutler)	18
Beispiel einer gelungenen Integration		
<b>7. 'Hilf, dass unsere Mutter wieder lacht!'</b>	(Dreutler)	20
Brief an den Weihnachtsmann		
<b>8. Wer unsere Sprechstunden 2006 besuchte</b>	(Heckfuss)	21
<b>9. Lehrplanziel: Integration</b>	(Böhmig/Pintschovius)	23
Zum Deutschunterricht des Vereins		
<b>10. Abudwak wird weiter geholfen</b>	(Fuchs)	24
Unser Somalia-Projekt in neuen Händen		
<b>11. Supervision der ehrenamtlichen Berater/innen</b>	(Winter)	25
<b>Impressum</b>		
<b>12. Streiterin für Menschenrechte</b>	(Dr. Klee/Meier-Menzel/ Schüler)	26
Zum Tod von Ingeborg Naumann		
<b>13. Was unsere Arbeit erst möglich macht</b>	(Stein/Mack)	27



## Vorwort

Von Anfang an haben wir uns in unserer Arbeit um die Integration von (Kriegs-)Flüchtlingen, Migrantinnen und Migranten bemüht.

Seit dem Inkrafttreten des Zuwanderungsgesetzes am 1. Januar 2006 ist das Wort „Integration“ in vieler Munde. Eine ganze Reihe von Städten hat inzwischen ein Integrationskonzept erarbeitet oder arbeitet – wie unsere Stadt – an „Leitlinien“ für diese Aufgabe.

Wer solche Überlegungen in Augenschein nimmt, entdeckt sehr schnell, daß mit diesen Konzepten und Leitlinien zwar „ein wichtiger Schritt hin zur systematischen Förderung von rechtmäßig auf Dauer im Bundesgebiet lebenden Migrantinnen und Migranten“ getan worden ist (so mit Recht die Beauftragte der Bundesregierung für Migration, Flüchtlinge und Integration).

Bei der Lektüre wird jedoch auch deutlich, daß mit dem Stichwort „Integration“ nur diejenigen Ausländerinnen und Ausländer in Verbindung gebracht werden, die bereits einen unbegrenzten Aufenthaltsstatus oder einen deutschen Pass besitzen.

(Kriegs-) Flüchtlinge und Asylsuchende, die den größten Anteil der Menschen ausmachen, die in unsere Sprechstunde kommen oder sich nach Deutschunterricht erkundigen, hatten bislang keine dauerhafte Chance, sondern mußten mit einer sogenannten Kettenduldung vorlieb nehmen, die jederzeit widerrufen werden konnte.

Nun hat die Konferenz der Innenminister der Länder am 17. November 2006 einen Weg zur Integration solcher Flüchtlinge eröffnet, die mit ihren Familien bereits sechs, als Einzelne acht Jahre in unserem Lande leben und de facto integriert sind. Ein entsprechendes Bundesgesetz soll noch vor Ostern verabschiedet werden.

Mit ihm werden die etwa 180 000 bislang nur Geduldeten die Möglichkeit haben, sich in den nächsten zwei Jahren um Arbeit zu bemühen, (was ihnen bislang verweigert wurde,) um so eine Aufenthaltsgenehmigung zu erwirken.

Wir begrüßen diesen Schritt ausdrücklich, auch wenn wir uns einen größeren gewünscht hätten.

Denn wir sind davon überzeugt, daß Integration in unserem Land nur gelingt, wenn wir (Kriegs-) Flüchtlinge und Asylsuchende positiv in unsere Überlegungen mit einbeziehen.

Daß dies geschieht, dafür arbeiten wir. Finanzielle Fragen dürfen dabei unseres Erachtens nicht die entscheidende Rolle spielen.

Wir hoffen, daß unser diesjähriger Jahresbericht in seiner Vielfältigkeit diese These unterstreicht und freuen uns auf Ihre Rückmeldungen.

Mechthild Cremers

Hans-Joachim Mack

Gertrud Stihler



## **Dankadresse**

Eine uyghurische Flüchtlingsfrau, die vier Jahre von uns begleitet wurde, schrieb uns folgendes:

Hier ist meine Danksagung:

Ich bin Gülnar Osman und komme aus Westchina (Xinjiang).

Meine Nationalität ist Uyghur. Ich bin mit meiner Familie seit vier Jahren in Deutschland. Im Jahr 2002, wegen eines politischen Problems bin ich mit meiner Familie nach Deutschland gekommen und habe einen Asylantrag gemacht.

Im Jahr 2003 wurde mein Asylantrag vom Bundesamt zunächst abgelehnt.

Ich hatte in meiner Heimat ein Buch über Uyghurische Frauen geschrieben (u.a. gegen die staatlich verordnete Geburtenbeschränkung und das daran gebundene Abtreibungsgebot d. R.) und mit meinen Freundinnen armen Schülern geholfen.

Nachdem mein Asylantrag abgelehnt wurde, war ich sehr traurig, weil ich in meiner Heimat eine richtige Politikerin war.

Ich wusste nicht mehr, wie es weiter gehen sollte.

Erstens konnte ich kein Deutsch, zweitens wusste ich die Asylgesetze nicht.

Es waren die schwierigsten Zeiten in meinem ganzen Leben.

Genau in dieser Zeit lernte ich Herrn Dreutler von "Freunde für Fremde" von einem Freund kennen.

Herr Dreutler war sehr nett und hilfsbereit zu meiner Familie und wir haben uns sehr gut verstanden.

Am Anfang hat er mir geholfen, meine Deutschsprache zu verbessern und Asylrechte zu lernen.

Danach hatte ich meine Erlaubnis gekriegt. Ich bin sehr zufrieden, dass ich in Deutschland in so einer kurzen Zeit meinen richtigen Weg gefunden habe.

"Freunde für Fremde" hat mir sehr viel weiterhin bis jetzt geholfen.

Darum bedanke ich mich sehr bei "Freunde für Fremde".

Mit freundlichen Grüßen

Gülnar Osman



## 1. Die Welt in Bewegung

Zu einer Graphik der Wochenzeitung "Die Zeit"

Unter dieser Überschrift brachte "Die Zeit" am 28.09.06 einen Artikel, aus dem einige Gedanken auch für unsere Arbeit und das gesellschaftliche Umfeld, in dem sie getan wird, von Interesse sind.

Da ist zunächst die Feststellung, dass die Hauptgründe, warum Menschen ihre Heimat verlassen, die Flucht vor Armut, Hunger und der Kampf um das Überleben sind. Diese Menschen sind bereit, dort, wohin sie kommen, jede auch noch so geringe Arbeit zu tun, wenn man es ihnen erlaubt. Diese Situation können wir durch unsere Erfahrungen nur bestätigen.

Bekannt ist auch die Reaktion weiter Teile der Öffentlichkeit auf diese Armutsflüchtlinge: Ablehnung, ein Gefühl der Bedrohung durch diese Fremden, die Angst, sie würden unseren Wohlstand gefährden. Interessant ist in diesem Zusammenhang, dass der angeführte Artikel zu dem Ergebnis kommt: "Gleichwohl belegen viele Studien, dass die Einwanderung den reichen Nationen nützt" - eine Erkenntnis, die in unserer Gesellschaft kaum bekannt ist oder verdrängt wird.

Ein weiterer Aspekt, der im Artikel Beachtung findet, erscheint mir wichtig: die Migranten leisten in großem Umfang finanzielle Hilfe für die armen Länder, aus denen sie kommen, indem sie einen erheblichen Teil ihres Verdienstes an die Angehörigen in ihrer Heimat überweisen. Hier wird eine Form der 'Entwicklungshilfe' praktiziert, die zielgerichtet Bedürftigen zu Gute kommt und für die keinerlei Verwaltungskosten anfallen; Hilfe, wie sie wünschenswert und sinnvoll ist. "Für Bangladesch machen diese Zahlungen fast ein Drittel des Devisenaufkommens aus" - so "Die Zeit".

Wenn man außerdem noch weiß und bedenkt, dass eine große Zahl von qualifizierten jungen Deutschen ins Ausland abwandert und hier fehlt, lässt sich das Problem der Migration auch einmal unter einem anderen Gesichtspunkt betrachten als dem, dass wir von Flüchtlingen überflutet würden und uns überlegen müssten, wie wir uns vor ihnen schützen. "Die Zeit" hatte den erwähnten Artikel bezeichnenderweise im Wirtschaftsteil ihrer Zeitung!

Gertrud Stihler

## **2. Europa ist mitten unter uns!**

Zum Asyl- und Flüchtlingsrecht der EU

Nachdem der europäische Verfassungsentwurf in Holland und Frankreich abgelehnt wurde, sprechen wir gerne davon, dass die Vorbehalte gegen eine Verstärkung des europäischen Gedankens zugenommen haben. Dabei haben wir dem europäischen Einigungsprozess gerade auf dem Gebiet des Asyl- und Flüchtlingsrechts viel zu verdanken.

Für den Normalbürger erschließt sich dies nur schwer. Für die Beratungspraxis von „Freunde für Fremde“ ist dies zunehmender Alltag, in dem wir erleben, wie die internationalen Normen der Völkergemeinschaft, die Rechtsprechung des Europäischen Gerichtshofs in Luxemburg und des Gerichtshofs für Menschenrechtsfragen in Straßburg unmittelbare Einwirkung auf die deutsche Gesetzgebung haben oder unmittelbar in Form von EU-Richtlinien gelten.

Das deutsche Asyl- und Flüchtlingsrecht ist durch den Zwang der Anpassung an europäische und internationale Normen um vieles liberaler und humaner geworden - auch wenn immer wieder von der sich abschirmenden Festung Europas und den tragischen Todesfällen bei den Flüchtlingen aus Afrika gesprochen wird. Das sind zwei Seiten einer Medaille, die zugegebenermaßen zunächst schwer zusammenzubringen sind.

Der jüngste bedeutende Einfluss Europas auf das deutsche Asyl-/Flüchtlingsrecht war das verbindliche Inkrafttreten der sog. EU-Qualifikationsrichtlinie 2004/83 im vergangenen Oktober. Die Wurzeln der europäischen Zusammenarbeit in der Einwanderungs- und Asylpolitik reichen weit zurück.

Ab 1975 gab es bereits eine ständige zwischenstaatliche Zusammenarbeit auf diesem Gebiet. Für diese wurde 1993 mit dem sog. Maastrichter Vertrag erstmals eine gemeinschaftsrechtliche Grundlage geschaffen. Allerdings waren die darin für die europäischen Institutionen festgelegten Kompetenzen noch begrenzt.

Der ganz entscheidende Durchbruch erfolgte mit dem sog. Amsterdamer Vertrag, der 1999 in Kraft trat und durch den die Gemeinschaft in Art. 63 des Vertrages zur Gründung der Europäischen Gemeinschaft erstmals weitgehende Rechtsetzungskompetenzen im Bereich Einwanderung und Asyl erhielt.

Allerdings war damals noch für die Beschlussfassung im Ministerrat Einstimmigkeit erforderlich und das Europäische Parlament hatte keinerlei Mitentscheidungsbefugnisse.

Ab 1999 ist in der europäischen Asyl-/Migrationspolitik eine enorme Dynamik in Gang gesetzt worden, und zwar durch eine strenge Selbstbindung in Art. 63, wonach dem Ministerrat nur ein Zeitraum von 5 Jahren eingeräumt worden war, um europaweit Regelungen zu erlassen u.a. über: Mindestnormen für die Aufnahme von Asylbewerbern/Mindestnormen für das Verfahren in den Mitgliedsstaaten zur Zuerkennung oder Aberkennung der Flüchtlingseigenschaft/ Mindestnormen für den vorübergehenden Schutz von vertriebenen Personen/ Normen für die Regelung langfristiger Aufenthalte einschließlich der Familienzusammenführung.



Seit 1999 hat diese Dynamik eine Richtlinie nach der anderen produziert. Politisch wurde dieser Prozess durch viele Treffen der Staats- und Regierungschefs abgesichert. Als historisch entscheidend gilt das Treffen Ende 1999 im finnischen Tampere, wo mit einer bedeutenden politischen Vorgabe beschlossen wurde, dass die gemeinsame europäische Asyl- und Migrationspolitik vier verschiedene, aber eng miteinander verbundene Bereiche umfassen muss:

- \* Partnerschaft mit den Herkunftsländern
- \* ein gemeinsames europäisches Asylsystem
- \* eine gerechte Behandlung von Drittstaatsangehörigen
- \* eine Steuerung der Migrationsströme

Die zunehmend erkannte Wichtigkeit einer gemeinsamen Asylpolitik für den Frieden und die Stabilität in Europa führte im Vertrag von Nizza im Jahre 2003 zu dem nächsten entscheidenden Durchbruch, nämlich der Aufgabe des Einstimmigkeitsprinzips und stattdessen der Einführung des Mehrheitsprinzips sowie vor allem des Verfahrens der Mitentscheidung des Europäischen Parlaments.

Die Dynamik Europas war so stark, dass der deutsche Bundesgesetzgeber teilweise gar nicht mehr mitgekommen ist, die europäischen Vorgaben zeitgerecht umzusetzen. Zum Teil hat er dies mit Inkrafttreten des Aufenthaltsgesetzes zum 1.1.2005 vollzogen, ein großer Teil soll erst mit dem 2. Änderungsgesetz zum Aufenthaltsgesetz vollzogen werden, das voraussichtlich im kommenden April in Kraft tritt.

Nach Ablauf des im Jahre 1999 festgelegten 5-Jahreszeitraums hat der Europäische Rat im November 2004 zur Weiterung und Sicherung des bisher Erreichten ein neues Mehrjahresprogramm beschlossen, das sog. Haager Programm.

Mit diesem Programm soll die Fähigkeit der Union zur Gewährleistung der Grundrechte, der Mindestnormen für Verfahrensgarantien und des Zugangs zur Justiz auf der einen sowie die Regulierung von Wanderungsbewegungen und die Kontrolle der Außengrenzen der Union auf der anderen Seite verbessert werden.

Über allem schwebt die Europäische Konvention zum Schutz der Menschenrechte und Grundfreiheiten vom 4. November 1950. Die darin festgelegten Rechte nehmen einen immer stärkeren Einfluss auf die deutsche Gesetzgebung und Verwaltungspraxis. Auch unsere Beratungspraxis wird davon beeinflusst. Sie wird dadurch nicht weniger kompliziert, aber effektiver im Interesse der Menschen, die unseren Schutz und unsere Hilfe benötigen.

Franz Hoß

(Wir konnten Herrn Rechtsanwalt Franz Hoß als Mitarbeiter und Mitglied unseres Vereins gewinnen und sind ihm sehr dankbar dafür).

### **3. Zwischen Hoffnung und Verzweiflung**

Zur Lage der christlichen Minderheit im Irak

Bereits im letzten Jahresbericht haben wir über die Situation der Christen im Irak berichtet. Die Eskalation der Gewalt durch Selbstmordattentate, Entführungen, Überfälle und Übergriffe auf die jeweils andere Ethnie im Irak betrifft zunächst alle Iraker: Schiiten, Sunniten und Christen.

Den Berichten unserer Klienten zufolge, die sich in Übereinstimmung mit den Dokumentationen der im Irak agierenden Menschenrechtsorganisationen befinden, liegt die Zahl der Übergriffe auf christliche Familien und Einrichtungen prozentual aber weit höher.

Am schockierendsten ist die hohe Zahl von Entführungen junger Mädchen, die nie mehr auftauchen und die Morde an berufstätigen Frauen, die als Friseurin, Inhaberinnen von Modegeschäften oder Kosmetikerinnen arbeiten und damit einen Frauentyp repräsentieren, der nicht mehr erwünscht ist.

Brandanschläge an Kirchen in Bagdad, christlichen Geschäften und Morde an prominenten Repräsentanten der Kirchen, haben weiter dazu geführt, dass die Christen in großer Zahl den Irak verlassen haben. Etwa 40.000 Christen haben sich in den Nordirak gerettet. Weitere -zig Tausende, die in die Nachbarländer Jordanien und Syrien geflohen sind, werden derzeit ausgewiesen, weil diese Länder sich durch die hohe Zahl von Flüchtlingen gefährdet sehen.

Wie nach dem Golfkrieg steht die christliche Minderheit erneut vor der Frage: Wohin sollen wir gehen? Wer schützt uns und gewährt uns Asyl?

Die Not ihrer Familienangehörigen treibt auch die Mitglieder der irakischen Christen aus Karlsruhe in unsere Sprechstunde.

Die Verzweiflung ist auch deshalb groß, weil man die Solidarität des christlichen Europas vermisst, auf die diese Minderheit dringend angewiesen ist. So beklagen viele Klienten, dass viele Deutsche nicht einmal wissen, dass es im Irak Christen gibt.

In den täglichen Nachrichten der Medien findet ihr Schicksal kaum Beachtung.

Die „Gesellschaft für bedrohte Völker“, die mit ihrer Organisation vor Ort recherchiert hat, geht davon aus, dass die Christen angesichts des religiösen Fanatismus und zunehmender Anarchie keine Perspektive für eine Zukunft im Irak haben.

Vor diesem Hintergrund drucken wir im Folgenden den Brief der Gesellschaft für bedrohte Völker an die Bundeskanzlerin ab, weil er die Situation dieser ältesten Kirche in der Welt auf anschauliche Weise wieder gibt.

Heidi Meier-Menzel

**Offener Brief  
an Bundeskanzlerin Dr. Angela Merkel  
EU-Ratspräsidentin im ersten Halbjahr 2007**

Sehr geehrte Frau Bundeskanzlerin!

"Wir sind im Irak nicht mehr erwünscht". So lautet die Einschätzung der irakischen Christen, die versuchen, dem furchtbaren Terror in ihrem Land zu entfliehen. Unerträglich ist heute das tägliche Leben der gesamten Zivilbevölkerung im Irak. Aber für die christlichen Assyro-Chaldäer ist es, so berichten sie, die Hölle. Eine zweitausend Jahre alte Gemeinschaft ist auf der Flucht oder bereitet sich auf diese vor. Die Assyro-Chaldäer sprechen bis heute das Aramäische, die Sprache Jesu. In einer islamistischen Umgebung haben sie keine Chance.

Mit ihnen leiden die Mandäer, seit 2500 Jahren Anhänger von Johannes dem Täufer. Auch sie, aramäischer Herkunft, müssen jetzt das Land verlassen.

Von den 700.000 Christen des Irak sind mindestens 150.000, vielleicht aber schon bis zu 300.000 auf der Flucht. Etwa 20.000 wurden im irakischen Kurdistan aufgenommen. Dieser Bundesstaat ist schon jetzt voller Flüchtlinge.

Der Westen, auch die Bundesrepublik Deutschland, zögert, den Vertriebenen dauerhaft Schutz zu bieten. Dabei lassen auch christliche Parteien und von ihnen geführte Regierungen die gejagten Brüder und Schwestern im Stich.

Besonders traurig sind wir darüber, dass das Bundesamt für Migration und Flüchtlinge den Christen aus dem Irak den Asylstatus aberkannt hat. Einige Verwaltungsgerichte sind ihm gefolgt. So wird den etwa 20.000 Betroffenen die Lebenssicherheit in unserem Land genommen. Schrittweise werden sie zu rechtlosen so genannten Geduldeten gemacht. Und über ihnen schwebt das Damoklesschwert der Abschiebung in den Irak.

Deshalb appelliere ich an Sie als Bundeskanzlerin: Bitte treten Sie dafür ein, dass die deutsche Innenministerkonferenz den bereits in Deutschland lebenden 20.000 Christen aus dem Irak eine Aufenthaltserlaubnis erteilt, so dass eine schnelle Einbürgerung erfolgen kann.

Ich bitte Sie als Bundeskanzlerin und Ratspräsidentin der EU, sich dafür einzusetzen, dass christliche und mandäische Flüchtlinge aus dem Irak, die Deutschland oder ein anderes EU-Land erreichen, nicht abgewiesen werden.

Mit freundlichen Grüßen

#### **4. Kindersoldaten suchen Asyl**

Zur aktuellen Lage/In Deutschland leben

##### **Zur aktuellen Lage**

Über 40 kriegerische Konflikte kann man heute auf der Welt zählen. In mehr als 20 Konflikten weltweit sind Kinder unter 18 Jahren für bewaffnete Gruppen im Einsatz.

In manchen Ländern endeten die Konflikte der letzten Jahre (Afghanistan, Sierra Leone, Angola), was die Entlassung von 40.000 psychisch und physisch verwundeten Kindern ergab.

Andererseits entflammten neue kriegerische Auseinandersetzungen an der Elfenbeinküste und in Liberia, was den Einsatz von mindestens 30.000 Kindersoldaten mit sich brachte.

Deshalb hat sich an der seit Jahren geschätzten Zahl der Kindersoldaten - 300.000 auf der Welt - nichts geändert. Mindestens 100.000 dieser Kinder kämpfen in Afrika.

Einen Meilenstein in der Frage der Ächtung stellt das Fakultativprotokoll zur UN-Kinderrechtskonvention dar. Es ist am 12. Februar 2002 verabschiedet und seitdem von über 100 Staaten unterzeichnet worden, ratifiziert haben es ca. 70 Staaten. Damit verpflichten sie sich, keine Kinder in Regierungstreitkräften einzusetzen. Leider kämpfen 70% aller Kindersoldaten für Nichtregierungsorganisationen (NGO). Das macht das Problem viel komplexer und fast unlösbar.

In vielen Fällen haben wir zudem mit brutalsten Zwangsrekrutierungen zu tun, die sehr oft die Kinder weit unter 16 Jahren betreffen. Die lang andauernden Konflikte führen zu Mangel in den Streitkräften; die erfahrenen Soldaten und Offiziere werden für wichtigere Sachen als für einfache Kämpfe gebraucht. Die Kinder nehmen ihre Plätze ein. Als Lückenfüller und Kanonenfutter werden sie an die vorderste Front geschickt. Dass sie billig, gehorsam, eifrig, autoritätsgläubig und psychisch leicht manipulierbar sind, macht die Sache einfacher.

Obwohl es schwierig ist, die Schuldigen zu bestrafen, um weitere Rekrutierungen zu verhindern, gibt es auch einige Erfolgserlebnisse: Am 13. Oktober 2005 gab es den ersten Haftbefehl vom Internationalen Strafgerichtshof (der jede Rekrutierung der Kinder unter 15 Jahren als Kriegsverbrechen definiert) gegen 5 Kommandeure des LRA (Lord Resistance Army von Uganda) wegen Kriegsverbrechen und Verbrechen gegen die Menschlichkeit (Entführung, Verstümmelung, sexueller Missbrauch von Kindern). Die Männer sind leider immer noch auf freiem Fuß. Am 10. Februar 2006 gab es einen zweiten Haftbefehl gegen den Anführer von UPCC in der Demokratischen Republik Kongo - Lubanga, die Anklage lautet: die Begehung des Kinderverbrechens (Kinderrekrutierung). Der Mann wurde festgenommen, der Prozess läuft in Den Haag.

Sehr viele Kinder melden sich jedoch auch freiwillig, um Geld für die Familie zu verdienen, auch aus Abenteuerlust, oder um verstorbene Eltern zu rächen, um nicht alleine zu sein, um Schutz, Essen und einfach Gesellschaft zu haben. Anders gesagt, entfliehen sie dem Regen, um dann ins Gewitter von Kugeln und Bomben zu geraten.

Egal ob freiwillig oder gezwungen, diese Kinder bleiben bis ans Ende ihres Lebens, wenn sie überhaupt den Krieg überleben, sowohl psychisch als auch physisch stark geschädigt. Haben sie Glück, werden sie von verschiedenen Hilfsorganisationen aufgegriffen, von denen sie Demobilisierungs-, Rehabilitations- und Reintegrationsprogramme (engl. Abkürzung DDR) angeboten bekommen.

Die andauernden Konflikte, der mangelnde Wille der politischen und militärischen Führer, die fehlende Aufklärung über die Menschenrechte und vor allem die Kinderrechte, sowie über das Schicksal von Kindersoldaten, machen die Versuche, Kinder vor Rekrutierungen zu bewahren, Kindersoldaten zu entwaffnen und wieder in die Gesellschaft zu integrieren, sehr schwierig. Und doch ist der einzige Ausweg, der bleibt, nicht aufzugeben, um den Druck

aufrecht zu erhalten und durch mehr Information Massenaufmerksamkeit und so mehr Hilfe für die betroffenen Kinder zu erreichen.

Maka Dolidze

(Frau Maka Dolidze stammt aus Georgien. Sie studierte Deutsch als Fremdsprache in Heidelberg und hat eine Arbeit über Kindersoldaten geschrieben.)

Vier Mitglieder von "Freunde für Fremde" arbeiten regelmäßig im Menschenrechtszentrum, Durlacher Allee 66. Frau Müller und ich haben David im Deutschunterricht kennen gelernt. Er ist minderjähriger Asylbewerber, kommt aus Uganda und wurde dort gezwungen, Kindersoldat zu sein.

Ich habe David gebeten, für unseren Jahresbericht zu schreiben, was für ihn hier in Deutschland hilfreich war. Er hat auf Englisch geantwortet. Ich habe seinen Brief übersetzt und ein wenig gekürzt. Die Namen der Personen, die nicht in Karlsruhe sind, habe ich auf Wunsch geändert.

Erika Pintschovius

## **In Deutschland leben**

An dem Tag, als ich erkannte, dass ich nun in Deutschland bin, konnte ich es fast nicht glauben, dass mein Traum, frei zu sein, wahr geworden war. Ich möchte nicht viel darüber sprechen, wie die Polizei mich ausgefragt hat. Aber ich möchte Gott danken, dass ich mich jetzt ein bisschen frei fühlen kann von all den Rebellenaktivitäten, den Bösen und den "Guten".

Ich erlebte nun eine Zeit, ohne Todesschreie zu hören, obwohl ich immer noch Nachwirkungen habe von dem, was ich gesehen habe, als ich bei den Rebellen war. Manchmal höre ich Menschen, die in meinen Ohren um Hilfe schreien und das erinnert mich daran, wie diese Menschen um Hilfe geschrien haben, aber keiner konnte ihnen helfen.

An meinem ersten Tag wurde ich in der Durlacher Allee 100 empfangen, dem Platz, von dem man mir gesagt hatte, dass er ein Heim für Asylbewerber ist. Die Menschen waren freundlich. Ich fand viele Menschen aus verschiedenen Ländern und man gab mir einen Raum, wo ich schlafen und mich etwas erholen konnte, denn ich war so müde und hatte ein bisschen Fieber.

Ich traf viele afrikanische Männer und Frauen an diesem Platz. Sie waren auch freundlich. Am nächsten Tag ging ich zur Information, wo ich einen alten Mann traf, aber nicht so alt, er hatte eine Glatze, einen Kopf ohne Haare. Er half mir viel, er schickte mich ins Kinderheim (Sybelheim, Anm. d. Übersetzerin). Von dort kam ich nach einigen Tagen zum "Interview". Ich wurde "interviewed" und man sagte mir, dass ich in das Kinderheim umverteilt werde, wo ich jetzt lebe.

Ich danke meinem Anhörer, denn er gab mir Mut und eine neue Hoffnung, dass ich hier sicher und frei leben kann, verglichen mit meinem Land.

In Karlsruhe brachte man mich auch zum Menschenrechtszentrum, Durlacher Allee 66, zum Mennonitischen Hilfswerk.

Hier traf ich folgende Damen, die zuerst mit mir gesprochen haben: Frau Christel Müller, Frau Alison Yoder und Frau Erika Pintschovius.

Als ich dieses Haus betrat, wurde ich begrüßt und die Menschen dort gaben mir den Trost, der mir von meiner Familie fehlte. Sie gaben mir Liebe und, um die Wahrheit zu sagen, ich hatte nicht erwartet, dass sie mir solche Liebe gaben, vor allem weil ich daran dachte, dass ich ein Schwarzer bin und sie sind weiß. Sie wußten nicht viel von mir, nicht dass ich ein Kindersoldat war, nichts von meiner schmutzigen Vergangenheit, als ich bei den Rebellen war. Sie begrüßten mich einfach mit offenen Händen.

Als ich diese Frauen das erste Mal sah, hatte ich Angst, ihnen von meinem Leben zu erzählen, denn ich dachte, sie könnten erschrocken sein und ihr Verhalten zu mir ändern. Aber dann wollte ich nichts mehr verstecken. Ich fühlte mich immer schuldig in meinem Herzen für die unschuldigen Menschen, die sterben mussten durch unsere "Rebellenaktivitäten" und zu dieser Zeit brauchte ich Hilfe und Trost von jemandem, der mir helfen konnte, mich zurecht zu finden und ein besseres Leben zu beginnen. Und ich brauchte auch elterlichen Rat als ein kleiner Junge und Fremder in diesem Land, Deutschland.

Eines Tages, als ich aufwachte, beschloss ich, mit diesen Menschen über mein Leben zu sprechen. Sie hörten mir zu und hatten Mitgefühl mit mir und meiner Familie. Aber sie konnten nichts machen, denn sie haben keine Befugnis, über mein Leben hier in Deutschland zu entscheiden. Sie versprachen mir nur, mir zu helfen, wenn ich Hilfe brauche. Zuerst einmal brachten sie mich zu einer Ärztin, Frau Dr. Klee, um mir zu helfen, damit ich schlafen kann und meine Vergangenheit vergesse. Das gab mir Mut und ich dachte, dass ich eines Tages eine neue Person werde. Und in diesem Haus erhielt ich auch meinen ersten Unterricht in der deutschen Sprache, und das war kostenlos. Und ich bekam eine Einführung für den Gebrauch eines Computers, besonders von Internet.

Nachdem ich zu dem Kinderheim, wo ich jetzt lebe, "transfere" worden bin, schrieb ich einen Brief an meine Lehrerinnen und bat sie, meine Mütter zu sein. Und ohne Zögern und Nachdenken über meine Vergangenheit beantworteten sie meinen Brief positiv und haben mich als ihren Sohn angenommen.

Seitdem nenne ich sie Mutter, denn sie helfen mir sehr, mich geliebt zu fühlen, ein neues Leben zu beginnen und meine Vergangenheit zu vergessen. Sie haben mir Geschenke gegeben: Kleidung, Bücher, Süßigkeiten und Lebensmittel aus dem afrikanischen Laden. Sie haben mich sogar eingeladen, einige Tage mit ihren Familien zu verbringen. Sie haben mir Liebe gezeigt wie einem Sohn und nicht an meine Hautfarbe und nicht an meine Vergangenheit gedacht.

Sie haben mich in ihren Häusern aufgenommen und haben mir alle Liebe gegeben, die ein Kind von seinen Eltern braucht. Selbst ihre Ehemänner haben mich wie einen Sohn aufgenommen, ohne jede Angst. Und dafür danke ich ihnen allen für ihre Liebe und ihre Ratschläge, die sie mir gegeben haben.

*David lebt jetzt in einem Kinderheim in einem sehr kleinen Dorf in Baden-Württemberg. Hier sind seine abschließenden Gedanken.*

Und dann möchte ich sagen, nach meiner persönlichen Erfahrung, die Dinge verändern sich im Laufe der Zeit.

Zuerst, wenn ich im Schulbus war, diskriminierten mich die Jungen und die Mädchen wegen meiner Hautfarbe, sie nannten mich "Schwarzkopf" - d. h. Schwarzer. Zuerst dachte ich, weil ich der einzige dunkelhäutige "schwarze" Mensch bin, den sie gesehen haben. Das verletzte mich und ich versuchte sogar, Selbstmord zu begehen, um diese verrückte Welt der Diskriminierung zu verlassen. Aber später haben mein Arzt, die Frau vom Jugendamt, meine Erzieher und meine "Mütter" mit mir gesprochen. Ich sah, dass sie weiß sind und mich nicht diskriminierten.

Sie gaben mir Hoffnung und sagten mir, ich solle immer zwei Möglichkeiten im Leben erwarten, eine gute und eine schlechte. Und wenn ich Gutes erfahre, soll ich Gott danken, und wenn ich Schlechtes erfahre, soll ich Gott bitten, es in Gutes zu verwandeln.

Mit dieser Erfahrung erwarte ich nun, dass ich an einigen Plätzen freundlich begrüßt werde und an anderen Plätzen gejagt werde wegen meiner Hautfarbe. Aber ich denke, das ist alles eine Frage der Zeit, denn ich glaube an Jesus. Er wurde von einigen Leuten als schlechte Person angesehen und andere sahen das Gute in ihm.

So erwarte ich jetzt, alles kann passieren, zu jeder Zeit.

Aber, was ich jetzt weiß, alle Leute hier in der Gegend sind freundlich zu mir und mögen mich, selbst die Jugendlichen, die mich wegen meiner Hautfarbe diskriminiert haben, sind jetzt freundlich zu mir.

Ich danke meinem Vormund, Frau Meier, die immer versucht, mich mit anderen Menschen bekannt zu machen und mir eine sichere Grundlage zu geben hier in Deutschland, um ein neues Leben zu beginnen.

Vor allem danke ich meinen "Müttern" aus Karlsruhe, weil sie mich als Sohn angenommen haben und ich denke, ich kann jetzt in meinem Leben weiter gehen.

Mit all der Hilfe von den Menschen, die ich genannt habe, denke ich, ist es jetzt an der Zeit, dass ich an meine Zukunft denke und über meine Bestimmung entscheide. Zurzeit träume ich davon, Arzt zu werden oder Ingenieur. Und man hat mir versprochen, dass ich meinen Traum verwirklichen kann, in dem Maße, wie ich ein guter Mensch werde. Ich glaube, diese Menschen lieben mich.

Ich danke der deutschen Regierung und den Menschen für alle Liebe, die sie uns, den Asylbewerbern, geben. Denn ich weiß, alles, was ich hier benutze, ist von ihrem Volk und dieser Regierung.

Das ist zurzeit meine persönliche Ansicht, so sehe ich die Dinge, nachdem ich jetzt 5 Monate hier bin.

Ihr David













## 8. Wer unsere Sprechstunden 2006 besuchte

Die Anzahl der im vergangenen Jahr notierten Beratungsgespräche ist gegenüber dem Jahr 2005 etwas gesunken.

Die in nachstehender Tabelle aufgeführten Zahlen geben die Anzahl der Beratungsgespräche in der Sprechstunde wider.

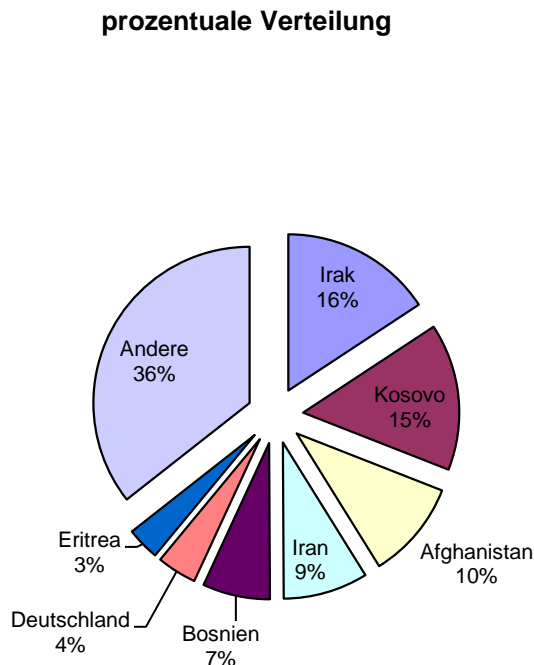
Land	Männer	Frauen	Gesamt
Irak	70	18	88
Kosovo	43	42	85
Afghanistan	41	16	57
Iran	31	18	49
Bosnien	18	21	39
Deutschland	6	17	23
Eritrea	8	11	19
Kamerun	9	10	19
Uigurien	12	5	17
Serbien-Montenegro	5	11	16
Somalia	11	5	16
Türkei	8	7	15
Mazedonien	11	2	13
Tschetschenien	3	10	13
Sri Lanka	7	1	8
Israel	6	0	6
Rumänien	0	6	6
Marokko	1	4	5
Tunesien	0	5	5
Albanien	0	4	4
Georgien	1	3	4
Libanon	1	3	4
Palästina	3	1	4
Vietnam	0	4	4
Estland	3	0	3
Frankreich	3	0	3
Kroatien	1	2	3
Nepal	3	0	3
Peru	0	3	3
Russland	0	3	3
Syrien	0	3	3
Algerien	2	0	2
Nigeria	2	0	2
Philippinen	1	1	2
Sierra Leone	0	2	2
Sudan	2	0	2
Thailand	0	2	2
Angola	1	0	1
Argentinien	0	1	1
Aserbaidtschan	1	0	1
Ex-Jugoslawien	1	0	1
Indien	0	1	1
Polen	0	1	1
Togo	1	0	1
	316	243	559

Wie die Statistik zeigt, wurden insgesamt 559 Beratungsgespräche geführt. 62 % dieser 559 Besucherinnen und Besucher kamen aus dem Stadtgebiet, 38 % aus dem Landkreis oder von weiter her. Bei ca. 23 % der Beratenden handelte es sich um Erstkontakte, ca. 77 % suchten uns mehrere Male auf.

Ersichtlich wird auch, dass unsere Besucherinnen und Besucher aus insgesamt 44 Ländern kamen, 316 Gespräche wurden mit Männern und 243 Gespräche wurden mit Frauen geführt.

Nicht aufgeführt wurden zahlreiche Telefonate, die unsere Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter teils vom Vereinsbüro, teils von zu Hause aus mit Klientinnen und Klienten geführt haben. Ebenso wenig ist notiert worden, dass unsere Klientinnen und Klienten nicht selten mit ihrer ganzen Familie unsere Sprechstunde besucht haben.

Das nachstehende Diagramm zeigt in Prozent, aus welchen Herkunftsländern die Beratenden kamen. Es veranschaulicht, dass Ratsuchende aus dem Irak und aus dem Kosovo am häufigsten in unseren Sprechstunden um Hilfe nachfragten.



Das Hauptanliegen unter den Beratungswünschen war 2006 wie bereits im Vorjahr die Bitte um Unterstützung beim jeweiligen Aufenthaltsstatus. 24 % der BesucherInnen kamen mit diesem Anliegen.

Es bleibt abzuwarten, ob die durch die Innenministerkonferenz beschlossene Bleiberechtsregelung hier eine für unsere KlientInnen zufrieden stellende Lösung anbietet und sie größere Sicherheit für ihren Aufenthalt finden. An zweiter Stelle der Beratungswünsche standen die Arbeits- und Ausbildungsplatzsuche ( 12 % ), aber auch Wohnungssuche, ehe- und familienbezogene Hilfesuche und finanzielle Problemstellungen waren Gründe für die erbetene Beratung.

Klaus Heckfuss

## 9. Lehrplanziel: Integration

Zum Deutschunterricht des Vereins

Unser Angebot "Deutschunterricht" wurde auch in diesem Berichtsjahr wieder von einer großen Zahl von AusländerInnen genutzt: An 3 Vormittagen und an einem Nachmittag - wöchentlich - kommen Frauen und Männer aus ganz verschiedenen Nationen, Kulturen und Sprachräumen ins IBZ - in unterschiedliche Unterrichts-Gruppen. In der Gruppe der "Anfänger", in der auch immer wieder Neu-Ankömmlinge aus der Landes-Aufnahmestelle (Durlacher Allee) auftauchen, lernten im Lauf des Berichtsjahres 10-12 "SchülerInnen" aus 10-12 verschiedenen Ländern miteinander; d. h.: jede/r Schüler/in hatte eine andere Nationalität: da ist von allen Verstehens-Bereitschaft gefordert - und wird auch erbracht.

Eine unserer Deutschlehrerinnen unterrichtet auch im Menschenrechtszentrum, Durlacher Allee 66, direkt neben der Landes-Aufnahmestelle. Sie sucht noch HelferInnen für diesen Kurs. Es geht in diesen Gruppen nicht um gute Deutschkenntnisse, sondern um "Erste Hilfe". Die Worte: Name, Adresse, Land, Sprache, Asylbewerber, krank, Familie. Die meisten der TeilnehmerInnen bleiben weniger als 1 Monat in Karlsruhe und werden dann innerhalb von Baden-Württemberg umverteilt.

In anderen Gruppen hat sich ein mehr oder weniger "harter Kern" von TeilnehmerInnen (vorwiegend aus dem russischen Sprachraum) gebildet - neben den Unterrichtsgruppen in der Karlsruher Synagoge, in denen drei unserer Deutschlehrerinnen unterrichten.

Gemeinsam ist allen Lernenden, dass sie gerne in unseren Unterricht kommen: Weil es da persönlich zugeht, weil jede/r bei ihrem/seinem Namen angesprochen wird und weil sich der "Fortschritt" nach der "Schritt-Geschwindigkeit" der - meist nicht mehr ganz jungen - Teilnehmenden richtet: Im Deutschunterricht bei "FfF" gibt es keine Lehrplan-Ziele, die bis zu einem bestimmten Datum erreicht werden "müssen"; dementsprechend gibt es auch keine (Prüfungs-)Zeugnisse oder -Zertifikate.

Aber wer noch jünger ist und sprachbegabt, festigt und vervollständigt bei uns seine bisherigen Deutsch-Kenntnisse und bleibt dann eines Tages weg - im günstigsten Fall, weil er/sie eine Arbeitsstelle oder eine neue Umgebung gefunden hat, wo er/sie nun sprachlich (besser als bisher) zurechtkommt. Und dann kommt diese/r ehemalige "Schüler/in" überraschend wieder in den Unterricht - "nur zu Besuch heute" - und freut sich, dass er/sie das schon "kann", was die anderen gerade lernen und üben: das sind gute Erfahrungen für alle Lernenden und auch für die Lehrenden: das sind unsere "Erfolgs-Erlebnisse"!

Wolfgang Böhmig  
Erika Pintschovius

## 10. Abudwak wird weiter geholfen

### Unser Somalia-Projekt in neuen Händen

In unserer Sprechstunde tauchte vor einigen Jahren ein somalischer Flüchtling auf. Er suchte eine Beratung besonderer Art. Er wollte Rat und Hilfe in der Frage, was er für sein schwer leidendes Heimatland Somalia, speziell für seine Heimatstadt Abudwak, tun könnte. Ihm schwebte ein Entwicklungsprojekt vor, das besonders auf den Gebieten Gesundheitsfürsorge, sauberes Wasser, Schulbau, Müllentsorgung arbeiten müsste.

Es war rasch klar, dass unser Verein mit dem Engagement für ein solches Entwicklungsprojekt überfordert sein würde. Aber wir könnten helfen, solche Stellen zu finden, die Entwicklungsarbeit tun. So fuhren wir miteinander nach Stuttgart und besuchten den Afrika-Referenten von BROT FÜR DIE WELT (BfdW). Er konnte helfen und sorgte für den Erwerb, den Transport und die Installation einer neuen Wasserpumpe in Abudwak.

Eine weitere Station war das Tropeninstitut (DIFÄM; Deutsches Institut für ärztliche Mission) in Tübingen. Der zuständige Arzt vermittelte mehrere Sendungen von Medikamenten. Im Lauf der Zeit verselbständigten sich diese beiden Kontakte. Sowohl BfdW als auch das Tropeninstitut verhandelten direkt mit den Partnern in Abudwak.

Als der somalische Flüchtling vor zwei Jahren nach London zog, erschwerten sich natürlicherweise die Kontakte zu ihm bzw. zu Abudwak.

Durch Zufall stieß ich im Internet auf einen Spezialisten für Wasserprobleme in Afrika. Ich nahm sofort Verbindung zu diesem Mann auf. Er berichtete mir von einer Schweizer Initiative, die sich in Winterthur gebildet hatte. Somalische Ärzte, die während des Bürgerkriegs ihre Heimat verließen, schlossen sich mit Schweizer Freunden zusammen und gründeten den Verein "Hadia Medical Swiss-Somalia". Dieser Verein (NGO) plant ein kleines, aber wirksames Entwicklungsprojekt. Er arbeitet sehr effektiv und professionell und hat zahlreiche weitere Kontakte und Sponsoren in der Schweiz. Der Vorstand des Vereins war schon mehrfach in Abudwak und kannte die dortige Situation sehr genau. Auf seine Einladung trafen wir uns in Basel. Wir berichteten uns gegenseitig von unseren Initiativen. Der Vorstand war sehr interessiert an einem Kontakt zu BfdW in Stuttgart und dem Tropeninstitut in Tübingen. Dieses Treffen hat am 12. Februar stattgefunden. Zuerst trafen wir uns mit dem Afrika-Referenten von BfdW, Herrn Weitekämper in Stuttgart. Es kam zu einer gründlichen gegenseitigen Information. Die Schweizer sind an einem kontinuierlichen Kontakt mit BfdW interessiert und werden mit BfdW Kontakte aufnehmen. Nach einem gemeinsamen Mittagessen, zu dem uns Herr Weitekämper eingeladen hatte, fuhren wir weiter nach Tübingen. Auch dort tauschten wir uns wieder gegenseitig aus. Das Tropeninstitut verfügt über Erfahrungen, an denen die Schweizer sehr interessiert sind.

Das Fazit dieser Reise war: Der Schweizer Verein hat eine Zielsetzung, die fast genau dem entspricht, was wir in unserem Verein "Freunde für Fremde" mit Herrn Aden erarbeitet haben. Der Schweizer Verein verfügt über die nötigen Ressourcen, Kontakte und Know-how, um ein solches Projekt durchzuführen. Er nimmt zweckmäßigerweise direkten Kontakt zu BfdW und zum Tropeninstitut auf und unterhält diesen Kontakt entsprechend den eigenen Bedürfnissen. Unsere Aufgabe war es, diese Kontakte bereitzustellen. Das haben wir erfolgreich getan. Jetzt können die o. a. Partner selbständig miteinander kooperieren. Wir dürfen uns von dem Projekt zurückziehen. Wir haben wertvolle Erfahrungen gesammelt.

Martin Eckart Fuchs



## 11. Supervision der ehrenamtlichen Berater/innen

Von Oktober 2004 bis März 2006 haben die Beraterinnen von Freunde für Fremde unter meiner Anleitung (Beratungs-)fallbezogene Supervision gehabt und dabei in einer offenen, vertrauensvollen Atmosphäre ohne Zeit- oder Leistungsdruck die Geschicke ihrer Klienten und Klientinnen und ihre Erfahrungen mit ihnen vorgestellt und reflektiert. Sie haben dabei einander wertschätzend und genau zugehört und überlegt, was das Geschilderte über die Ratsuchenden aussagt und bedeutet. Es konnten Schlüsse gezogen werden für die weitere Begleitung der Klienten.

Gleichzeitig diente der Austausch über die Beratung der Klienten, die Sorgen und Fragen in diesem Zusammenhang der Entlastung und Vergewisserung der Berater/innen. Überlegungen, was den Umgang mit Klienten im Einzelfall beschwerlich macht, fanden ebenso Raum wie grundsätzliche Fragestellungen und Hintergrundinformationen, die zu einer Fallgeschichte gehören.

Die Fallsupervision konnte gleichzeitig Weiterbildung für die Teilnehmenden sein, denn alle profitierten von den Kenntnissen der je anderen.

Leider konnte vor einem Jahr aus mancherlei Gründen das Angebot nicht aufrechterhalten werden.

Jetzt wird ein neuer Anlauf unternommen.

Heidi Winter

## Impressum

### **Freunde für Fremde e. V. – eine Initiative zur Begegnung von Flüchtlingen, Migrantinnen, Migranten und Deutschen.**

Im **Vorstand** arbeiten z.Zt. Hans-Joachim Mack ( Vorsitzender ), Mechthild Cremers und Gertrud Stihler ( stellvertretende Vorsitzende ), Traudel Stein ( Kassiererin ), Heidi Winter ( Schriftführerin ) und Ekaterina Rechwiaschwili ( Beisitzerin ).

Unsere **Bankverbindung** lautet: Evangelische Kreditgenossenschaft Karlsruhe  
BLZ 660 608 00, Kto 501 06 40

**Sie finden uns** im Internationalen BegegnungsZentrum , Kaiserallee 12d neben der Volkshochschule, Ecke Kaiserallee/Yorckstraße, 1.OG, Telefon : 0721/84 53 41,  
Fax: 0721/8315560

**Beratung:** Dienstag 15 -17.30 Uhr sowie Donnerstag 10-12 und 14-16 Uhr.

**Deutschunterricht:** Montag - Mittwoch 10.00-12.00 Uhr und nach Vereinbarung.

**Anmeldung:** montags um 9.30 Uhr und dienstags 11.30 Uhr.

**Offener Treff im Cafe Globus** jeweils dienstags 16.00 – 18.00 Uhr.

## 12. Streiterin für Menschenrechte

Zum Tod von Ingeborg Naumann

Zu Beginn der achtziger Jahre des vergangenen Jahrhunderts, als zunehmende Flüchtlingsströme aus den Brennpunkten der Welt – Osteuropa, Eritrea, Afghanistan, Iran, der Türkei- auch die Karlsruher Region erreichten, gab es nur wenige Anwälte, die sich der Herausforderung stellten, die Betroffenen in ihrem Asylverfahren zu vertreten. Neben dem bekannten Ausländerrechtler Gert Müller gab es zu jener Zeit nur „die Naumann“ wie sie von ihren Mandanten und von Menschenrechtsaktivisten genannt wurde. Mit einem gewaltigen Engagement und mit der für sie typischen Gründlichkeit hat sie sich bis zu ihrem plötzlichen Tod dieser Aufgabe gewidmet. Wer jemals mit ihr Kontakt in einem „Asylfall“ hatte, erfuhr, dass sie nicht nur von sich selbst, sondern von allen Beteiligten bedingungslosen Einsatz in diesem und jedem konkreten Fall erwartete.

Sie wurde am Vorabend des zweiten Weltkrieges in ein Land hineingeboren, das sich die Massenvernichtung eines ganzen Volkes, die Kasernierung und Vernichtung Andersdenkender in Konzentrationslagern auf seine Fahnen geschrieben hatte und für millionenfache Flucht und Vertreibung verantwortlich war. Das öffnete und schärfte ihren Blick von früher Jugend an für die weltweite Verletzung der Menschenrechte. Ausgestattet mit einem hohen Sinn für Gerechtigkeit, trat sie für die Rechte Diskriminierter ein und bekämpfte jede Form von Rassismus, Ausgrenzung oder Nationalismus.

Ingeborg Naumann wollte sich ihr Bild von der Welt selbst machen. Als Jugendliche und junge Erwachsene war sie präsent in den politischen Brennpunkten der Welt. In den sechziger Jahren arbeitete sie für eine kirchliche Schule in Jordanien und übernahm später im Auftrag der Vereinten Nationen die Leitung in einem palästinensischen Flüchtlingslager.

In der Konrad Adenauer Stiftung engagierte sie sich für straffällig gewordene Jugendliche in Vietnam und geriet dort selbst in den Krieg. Mit diesen Erfahrungen begann sie im Alter von 35 Jahren das Studium für Rechtswissenschaften in Freiburg. Daneben engagierte sie sich für Amnesty International und gehörte als gewähltes Mitglied bis 1982 dem Bundesvorstand an. Zu ihren Spezialgebieten als Juristin entwickelte sich neben dem Asyl- und Ausländerrecht das Familienrecht.

Als Anwältin für Asylrecht solidarisierte sie sich voll mit den Betroffenen und ihrem Schicksal. Aber sie verlangte auch von ihren Mandanten, dass sie ihren Beitrag dazu leisteten. Erzählte „Geschichten“ verabscheute sie. Bei der Schilderung der Fluchtursachen verlangte sie Wahrhaftigkeit und konkrete Fakten. Sentimentalität ließ sie nicht zu. Sie genoß hohes Ansehen bei ihren Mandanten trotz ihres manchmal rüden Umganges.

Frau Naumann war unbequem im Umgang mit Behörden und Dienststellen. Wurden ihre Fälle nicht innerhalb des vorgegebenen Zeitraums bearbeitet, folgte die Untätigkeitsklage auf stehendem Fuß.

In der Überzeugung, daß jeder Mensch vor Gericht Anspruch auf einen Anwalt zu seiner Verteidigung hat, übernahm sie den Fall Kaplan, der zugleich zu ihrem letzten Fall wurde. Neben Ruhm und Anerkennung verschaffte er der bereits von schwerer Krankheit Gezeichneten Unverständnis und Anfeindung in breiten Kreisen der Öffentlichkeit.

Ingeborg Naumann starb an den Folgen einer schweren Krebserkrankung. Einem ihr bevorstehenden qualvollen Sterbeprozess zog sie den Freitod vor. Er entsprach ihrem Charakter. Sie wollte auch am Ende ihres Lebens das Prinzip des Handels nicht aus der Hand geben.

Wir danken Frau Naumann für ihre Partnerschaft im gemeinsamen Bemühen um den Schutz von Flüchtlingen und die Verteidigung von Menschenrechten. Sie hinterläßt eine Lücke in Karlsruhe.

Heidi Meier-Menzel  
Verein Freunde für Fremde

Dr. Uta Klee  
Verein f. traumatisierte Migranten

Axel Schüler  
amnesty international, Karlsruhe

## 13. Was unsere Arbeit erst möglich macht

Nach wie vor geschieht die Arbeit unseres Vereins „Freunde für Fremde“ ehrenamtlich. Diese Ehrenamtlichen und Vereinsmitglieder sind es auch, die mit ihrem Jahresbeitrag und ihren kontinuierlichen Spenden die Voraussetzungen dafür schaffen, daß die Miete für einen kleinen Gruppenraum und ein kleines Büro, die Heiz- und Putzkosten, die Büroausstattung und die notwendigen Materialien für die Arbeit im Einzelnen bezahlt werden können.

Demgegenüber geschieht die Finanzierung unserer Projekte, sowie die in der Regel einmalige Unterstützung von Flüchtlingen, Migrantinnen und Migranten ausschließlich durch Spenden.

Auch im vergangenen Jahr haben wir vielen Spenderinnen und Spendern für ihr großmütiges Engagement zu danken.

Besonders hervorheben möchten wir die Gottesdienstkollekte, die die evangelischen Gemeinden in Karlsruhe uns haben zuteil werden lassen, sowie die Zuwendungen des Internationalen Frauenclubs aus dem Erlös ihres Pfennigbasars, der Badischen Neuesten Nachrichten aus ihrer Aktion „Wir helfen...“ und des städtischen Sozial- und Jugendamts - diese speziell für eine in Not geratene Studentin und junge Mutter aus Kamerun.

Zu den Spendern zählen nicht zuletzt auch eine ganze Reihe von Rechtsanwältinnen und Rechtsanwälten, die nicht nur hilfreich mit uns zusammengearbeitet haben, sondern unseren Klienten und damit auch uns durch ihre zurückhaltende Rechnungsstellung sehr geholfen haben.

Darüber hinaus haben wir der Zusammenarbeit mit anderen Vereinen und Institutionen viel zu verdanken.

Persönlich danken wir der Leiterin des Internationalen Begegnungszentrums, Marion Schuchardt, ihrem Stellvertreter Ralf Kappler, den ABM-Kräften Andrea Weckerle und Christine Schiffmacher sowie dem Hausmeister Sascha Frickel und seinem Mitarbeiter Fachraddin Saffarov sehr herzlich für ihr immer offenes Ohr und ihre helfende Hand.

Dasselbe gilt in gleicher Weise für den Vorsitzenden der AG IBZ, Bürgermeister i.R. Norbert Vöhringer, und den beiden Vorsitzenden des Hausbeirats, Lilija Jeridi und Zoran Mihajlovic. Der Vorsitzenden der Deutsch-kroatischen Gesellschaft, Mirjana Diminic danken wir sehr herzlich für die Überlassung der Räume ihres Vereins zweimal in der Woche für unseren Deutschunterricht.

Herzlichen Dank sagen möchten wir auch den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern des Büros für Integration, den Ausländerbehörden der Stadt, des Landkreises und des Regierungspräsidiums, sowie der Sozialpädagogischen Alternative, die sich immer gesprächsbereit gezeigt und gemeinsam mit uns insbesondere in schwierigen Fällen nach tragfähigen Lösungen gesucht haben.

Natürlich fühlen wir uns darüber hinaus wie in den zurückliegenden Jahren dem Karlsruher Menschenrechtszentrum und seinen Vereinen verbunden. Ebenso dem Ökumenischen Migrationszentrum und dem Flüchtlingsrat Baden-Württemberg.

Dem nun in den Ruhestand verabschiedeten Leiter der städtischen Ausländerbehörde, Herrn Dieter Behnle, möchten wir auf diesem Wege noch einmal den Dank unseres Vereins aussprechen, den Dank insbesondere der MitarbeiterInnen unserer Beratungsarbeit, für die er immer wieder ein offener Gesprächspartner gewesen ist.

Wir verbinden damit alle guten Wünsche für seinen weiteren Lebensweg.

Wir haben es auch im vergangenen Jahr als sehr hilfreich empfunden, daß es alle diese Institutionen und Vereine als Ansprechpartnerinnen und Wegbegleiter gibt – und hoffentlich weiter geben wird.

Herzlichen Dank Ihnen allen.

Traudel Stein  
Hans-Joachim Mack